

Oral-History-Interview mit einem 43-Jährigen, eine schwule Jugendgruppe (2008)

Benno Gammerl

P: das war damals auch nicht schön, sich mit jemandem wie mir zu treffen, also ich weiß, wir haben zum Beispiel in der Jugendgruppe ja auch, irgendwie kamen da neue Mitglieder, (.) ähm, ich weiß nicht mehr, (flüstert) wie wir das gemacht haben dann damals, (wieder laut) wir haben dann, ach doch, wir haben auch so 'ne Flugblattaktion auf dem Katharinen-Markt, also da so in der Fußgängerzone, damals gemacht, äh, [...] und das war immer schwierig, wenn es, wenn es neue jugendliche gab, die mit mir zu konfrontieren, also weil die sich auch alle nicht, ähm, mit mir zeigen wollten und, ähm, ich denn die Leute da auch so verSCHRECKT hab, klar, also weil wir waren ja meistens so, dass wir einfach ganz normale Jungs kennenlernen wollten und, ähm, ähm, (.) na ja, und wenn dann so jemand (.) kam, der da so völlig (.) drüber war und, ähm, und so auffällig in seiner Kleidung und so schrill, und (.) denn (zögernd) konnten die mit mir nichts anfangen. also so die wollten halt Jungs. (.) so. und, ähm, und deswegen hab ich mich nämlich nachher auch nicht mehr so als erstes immer mit denen getroffen. ich hatte da in dieser Gruppe 'ne relativ, 'nen relativ hohen Stellenwert (.) so, aber das, äh, hab ich denn (.) gedacht, dass das so einfach nicht geht. (.) so.

I: und dann sind sie raus aus der Gruppe?

P: nöönönöö, nee nee, ähm, dann hab ich die nicht mehr abgeholt, also das war so, wir haben uns damals im Jugendzentrum getroffen, also wir haben dann mehr Räume gebraucht, dass wir das machen konnten, das war im Jugendzentrum, und dann haben wir halt so rumgefragt und so weiter und so fort, und, ähm, und wir haben, ich weiß nicht, aus welchen Gründen haben wir uns mit den Leuten, also es waren jetzt auch nicht sooo viele da, ähm, es war immer mal wieder einer, haben wir uns mit den Leuten immer woanders

getroffen und die dann zu diesen gruppenveranstaltungen mitgenommen (.) oder auch teilweise so nur getroffen, ohne diese gruppenveranstaltungen, je nachdem. und das hab ich dann nicht mehr geMACHT, also so diese ersten treffen, sondern das haben dann andere leute gemacht. (.) so.

I: aber sie hatten inte-, innerhalb der gruppe (.) 'ne führungs-, wegweisende position?

P: ach, (.) das war 'ne, na, das war 'ne gruppe, und ich war halt sehr engagiert, sagen wir's mal so, ähm. (.) ich war engagiert, ich war beKANNt denn natürlich auch, und, ähm, solche sachen wie dieses jugendzentrum zum beispiel organisieren, das fiel mir einfach einfach, so das war so das, (.) ich bin da halt reinmarschiert und hab gesagt, so, wir sind 'ne schwule jugendgruppe und wir wollen uns treffen und haben wir denn 'ne möglichkeit, 'n raum uns zu geben. also solche sachen. [...] und sonst irgendwelche aktionen, also ich war auch sehr, also was öffentlichkeit betraf und so, sehr plakativ, ich hatte zwar immer so viel ANGST, so, aber ich hab halt auch viel mich engaGIERT einfach, ähm, schwulenpolitisch zu dieser zeit. [...]

I: aber es gab damals eben auch 'ne (.) schwule gruppe, die allerdings kein lokal hatte oder keinen, keinen festen ort in e. in den 80igern?

P: DOCH, ähm, das war, diese gruppe, der wir auch angehörten, das hieß damals [...] kreis homosexualität, und die haben sich einmal im, in der woche in 'nem café getroffen nach feierabend, in diesem café. aber das war für uns als jugendliche irgendwie nicht möglich, das wäre auch 'ne nummer zu groß gewesen, weil da musste man da abrechnen, und das war irgendwie so, aber das war so ----- ...

I: wie abrechnen?

P: na, da gab's ja auch getränke in dem café, und da war dann niemand mehr da, und dann war das irgendwie so alles auf selbstkosten, jedenfalls, also so sehr alternatiiv und, also das wäre für uns zu groß gewesen, und wir fühlten uns auch in dem jugendzentrum wohler, und wir wollten uns natürlich auch ganz deutlich abheben von den älteren, (.) weil wir einfach andere ideen hatten, wir haben andere musik gehört, und wir wollten andere sachen machen (.) einfach, (.) klar, hatten andere interessen und wollten natürlich auch JUNGE

leute kennenlernen, (pause) und gab ja nicht viel (.) da so in der provinz an (.) jungen schwulen.

Diskussion der Quelle

Das ist ein ganz typischer Ausschnitt aus dem Transkript eines Oral-History-Interviews: etwas ungeordnet, so wie man im Alltag eben auch redet. Und vieles erschließt sich erst aus dem Gesamtzusammenhang der Erzählung. Also zunächst: Von welcher Zeit und welcher Gegend wird hier gesprochen? Die »schwule jugendgruppe« traf sich in einer westdeutschen Stadt mit ungefähr 200.000 Einwohner*innen in der ersten Hälfte der 1980er Jahre. Und Herr Schubert erinnerte sich an diese Geschichten und die Rolle, die er selbst darin spielte, im Jahr 2008, als ich ihn für mein Buch *anders fühlen* interviewte.¹

Der Name Schubert ist übrigens ein Pseudonym, mein Gesprächspartner heißt nicht wirklich so. Damit die Interviewten ganz offen über ihr Privat- und Beziehungsleben sprechen konnten, haben wir im Projekt alle Erzählungen pseudonymisiert, also Namen von Personen und Orten verändert, damit niemand herausfinden kann, wer genau hier seine Geschichte mit uns teilt. Deswegen wird die Stadt als »e.« bezeichnet, der »katherinen-markt« heißt eigentlich auch anders. Die Kleinschreibung resultiert aus den Regeln für die Transkription. Bei der Verschriftlichung der Interviews sollte der Charakter der mündlichen Rede einigermaßen erkennbar bleiben. Deswegen sind kurze Pausen als »(.)« ebenso vermerkt wie Wortfetzen, Wiederholungen, Veränderungen im Ton, »(flüstert)«, Unverständliches, »--«, Dehnungen, »alternativ«, und Füll-Laute, »ähm«. In Großbuchstaben sind Silben geschrieben, die mit besonderer Betonung ausgesprochen wurden, wie bei »JUNGE leute«.

All das ist für die Interpretation des Gesagten bedeutsam. So impliziert die Betonung auf »JUNGE«, dass die Mitglieder der Jugendgruppe keine »alten Leute« kennenlernen wollten. Die Differenz von Jüngeren und Älteren, die Relevanz des Alters als Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmal in queeren Zusammenhängen ist einer der spannenden Aspekte, die die obige Passage thematisiert. Wie viele Bedeutungsebenen mitschwingen können, wenn Herr Schubert sagt, dass er und die anderen Jugendlichen »ganz normale jungs kennenlernen wollten«, wird klar, wenn man erfährt, dass er an anderer Stelle da-

¹ Benno Gammerl, *anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte* (München: Hanser, 2021).

von erzählt, wie er als 15-Jähriger seine erste sexuelle Erfahrung mit einem 17 Jahre älteren Mann hatte: »der typ war 32, was uralt war für mich.«

Dass hier so scheinbar nonchalant vom Altersunterschied zwischen Sexpartnern die Rede ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sexuelle Beziehungen von Erwachsenen mit Minderjährigen sehr großes Leid verursachen konnten und in der queeren Geschichte heftig umstritten waren. Es ist an dieser Stelle unmöglich, dem Unrecht, das Kindern und Heranwachsenden angetan, der Gewalt, die ihnen zugefügt wurde und wird, auch nur ansatzweise gerecht zu werden.² Herr Schubert schildert die sexuelle Begegnung mit dem 32-Jährigen nicht als Missbrauchserfahrung. Er hatte als Jugendlicher mehrere ähnliche Kontakte, die er weder als besonders schlimm, noch als besonders schön beschreibt: »und dann hatte ich halt manchmal so sex mit älteren, die ich dann über die schwulengruppe kennengelernt hab oder auch beim outdoor-cruising, (...) auf der klappe, aber das war immer alles (...) schnell und fix und, ähm, (...) sehr unemot-, emotional und so dann.«

Indem er sexuell mit dem 15-jährigen Herrn Schubert verkehrte, beging der erwachsene Mann damals, im Jahr 1980, als es den § 175 StGB noch gab, eine Straftat. Auch heute machen sich über-21-jährige Menschen strafbar, wenn sie Sex mit Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren haben und dabei die »fehlende Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbstbestimmung« ausnutzen, wie § 182 Abs. 3 StGB bestimmt. Die Frage von Altersunterschieden spielte in zweierlei Hinsicht eine zentrale Rolle in der queeren Geschichte. Zum einen wurden die Kriminalisierung von LSBTI* Personen sowie das Schüren queerfeindlicher Stimmungen immer wieder mit Verweisen auf das Stereotyp vom homosexuellen Jugendverführer gerechtfertigt.³ Zum anderen stritten schwule und lesbische Aktivist*innen in den 1970er und 1980er Jahren darum, wie sie sich zur Pädosexuellenbewegung verhalten oder sich von dieser abgrenzen sollten.⁴

-
- 2 Vgl. u.a. Sabine Maschke und Ludwig, *Sexuelle Gewalt. Erfahrungen Jugendlicher heute* (Weinheim: Beltz, 2018); Dirk Bange, »Geschichte der Erforschung von sexualisierter Gewalt im deutschsprachigen Raum unter methodischer Perspektive«. In *Forschungsmanual Gewalt*, Hg. Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann und Heinz Kindler (Wiesbaden: Springer, 2016): 33–49.
- 3 Zur Geschichte dieser negativen Stereotypisierung vgl. u.a. Javier Samper Vendrell, *The Seduction of Youth: Print Culture and Homosexual Rights in the Weimar Republic* (Toronto: University of Toronto Press, 2020).
- 4 Vgl. dazu u.a. Meike Sophia Baader, Christian Jansen, Julia König und Christin Sager, Hg., *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968* (Köln: Böhlau, 2017); Jan-Henrik Friedrichs, »Verbrechen ohne Opfer? Die ›Pädophiliedebatte‹ der 1970er

Dieser historische Kontext ist zwar nicht unbedingt entscheidend für Herrn Schuberts Erzählung, aber die Ablehnung von intimen Beziehungen zwischen jungen und deutlich älteren Männern sowie die Präferenz für Partnerschaften zwischen Gleichaltrigen klingt trotzdem mit an, wenn er sagt: »wir wollten uns natürlich auch ganz deutlich abheben von den älteren«.

Altersdifferenzen spielen allerdings nicht nur im Kontext von Strafrecht und Pädosexualität eine Rolle. Spannende Fragen ergeben sich auch mit Blick auf Ageism innerhalb queerer Szenen, also auf Diskriminierung oder Ausgrenzung aufgrund des Alters. Mitunter konnte Jugendlichen das Recht und die Fähigkeit abgesprochen werden, ihre Anliegen selbständig in den ›erwachsenen‹ queer-politischen Debatten zu vertreten. Umgekehrt konnten ältere queere Menschen an Orten und bei Veranstaltungen, wo besonderer Wert auf jugendliche Attraktivität gelegt wurde, mit Ablehnung konfrontiert sein. Und auch jenseits solcher konflikthaften Situationen prägten immer wieder je besondere Anliegen und Probleme die Situation und den Aktivismus von LSBTI* Personen im ersten und im dritten Drittel ihres Lebens. In den letzten Jahrzehnten haben sich Organisationen entwickelt, die sich diesen spezifischen Perspektiven widmen. Das Netzwerk SAFIA – *Lesben gestalten ihr Alter* entstand in den 1980er Jahren; das queere Jugendnetzwerk *lambda* bildete sich im Ost-Berlin der Wendezeit; und *BISS – Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren* wurde 2015 gegründet. Historisch sind altersspezifische Bewegungen und Subkulturen bisher kaum erforscht.⁵ Auch die Jugendgruppe in E., in der

Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machttheoretischer Perspektive«, *Jahrbuch Sexualitäten* (2021): 62–84. Kürzlich widmete das Schwule Museum in Berlin diesem Thema eine Ausstellung, vgl. <https://www.schwulesmuseum.de/ausstellungen/aufarbeiten-sexualisierte-gewalt-gegen-kinder-und-jugendliche-im-zeichen-von-emmanzipation> (Zugriff am 9. Mai 2024).

5 Vgl. bspw. Berit Schallner, »Hexenschuß. Berufsschulzeitung für Mädchen«, *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, 2022, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/hexenschuss-berufsschulzeitung-fuer-maedchen> (letzter Zugriff am 17. Februar 2024); Lutz Sauerteig, »Die Herstellung des Sexuellen und erotischen Körpers in der Westdeutschen Jugendzeitschrift ›Bravo‹ in den 1960er und 1970er Jahren«, *Medizinhistorisches Journal* 42 (2007), Nr. 2: 142–79. Im englischsprachigen Kontext ist die Forschungslandschaft schon ein wenig dichter, vgl. Daniel Marshall, Hg., *Queer Youth Histories* (London: Palgrave Macmillan, 2021). Zur gegenwartsbezogenen Forschung in Deutschland vgl. Folke Brodersen und Katherine Jäntschi, »Über queere Jugendliche forschen. Ansätze für Reflexion und Qualitätskriterien«, *Open Gender Journal* (2021); Michael Bochow, *Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im Dritten*

Herr Schubert sich in den frühen 1980er Jahren engagierte, gehört zu dieser Geschichte.

Ein weiteres Feld, auf dem Altersdifferenzen queer-historische Relevanz erlangen, sind die psychisch oder körperlich gewalttätigen Übergriffe von Eltern auf queere Kinder und Jugendliche. Nach wie vor können junge Menschen das Spektrum sexueller und geschlechtlicher Möglichkeiten oft erst ungehindert erkunden, nachdem sie aus der elterlichen Wohnung ausgezogen und der elterlichen Gewaltdrohung entkommen sind.⁶ Dieses Muster prägte auch Herrn Schuberts Leben. Als sein Vater im Tagebuch des Sohnes von dessen sexueller Erfahrung mit dem 32-Jährigen las, reagierte er mit Schlägen. Mit 16 zog Herr Schubert in eine betreute Wohngemeinschaft für Jugendliche. In diesem neuen Umfeld konnte er seinen unkonventionellen Lebensstil deutlich offener pflegen. Nach dem Schulabschluss ging er dann nach West-Berlin.

Dieser Mut und diese Kraft, gegen gewaltige Widerstände den eigenen Weg zu gehen, hat mich beim Zuhören beeindruckt. Das erschließt sich aus den Notizen, die ich, wie nach jedem Interview, auch nach diesem Gespräch gemacht habe, um später die Situation und die Dynamik der Unterhaltung besser rekonstruieren zu können. Oral History entsteht immer im Austausch zwischen »I«, dem Interviewer, und »P«, was Proband meint; Gesprächspartner*in ist ein passenderer Ausdruck.⁷ In der obigen Passage stelle ich

Lebensalter (Hamburg: Männer schwarm, 2005); Kirsten Plötz, *Lesbische ALTERnativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche* (Königstein im Taunus: Ulrike Helmer, 2005).

6 Vgl. u.a. Benno Gammerl, *anders fühlen*, 48, 73, 169 und 212; Claudia Krell, »Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen in ihrem familiären Umfeld«. In *Wurzeln – Bande – Flügel. Familie als Ort der Sozialisation, Kontrolle und Emanzipation*, Hg. Stephan Baglikow und Kim Alexandra Trau (Hamburg: Männer schwarm, 2021): 126–151; vgl. ferner Deborah Dempsey, Sharon Parkinson, Cal Andrews and Ruth McNair, »Family relationships and LGB first homelessness in Australia. What do we know and where should we go?« *Journal of Sociology* 56 (2020): Nr. 4: 516–534.

7 Allgemein zur Methode der Oral History vgl. Almut Leh, »Oral History als Methode«. In *Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft*, Hg. Stefan Haas (Wiesbaden: Springer, 2022), 1–20. Bei der Arbeit mit den Interviews habe ich u.a. eine Software zur qualitativen Datenanalyse verwendet, vgl. dazu André Epp, »(Un-)Möglichkeit Computergestützter Narrationsanalyse. Zur Anwendung von QDA-Software in der Biographieforschung« in *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 30 (2017), Nr. 1/2: 30–43. Zu Oral-History-Ansätzen in der queer-historischen Forschung vgl. insbesondere Clare Summerskill, Amy Tooth Murphy und Emma Vickers, Hg., *New Directions in Queer Oral History. Archives of Disruption* (Milton Park: Routledge, 2022).

vermutlich deswegen so viele Fragen und falle Herrn Schubert dabei mitunter sogar ins Wort, weil ich von seiner Geschichte besonders fasziniert war, wohl auch vor dem Hintergrund meiner eigenen biografischen Erfahrungen. Obwohl ich zehn Jahre jünger bin als mein Gesprächspartner und also erst um 1990 in dem Alter war, in dem er ins Jugendzentrum ging und fragte, ob sich seine schwule Jugendgruppe dort treffen könnte, hätte ich mich so etwas damals nicht getraut. Das hat mich beeindruckt und zu Nachfragen animiert. Das Nachhaken röhrt zudem daher, dass ich mir nicht sicher war, von wie vielen schwulen Gruppen Herr Schubert eigentlich sprach. Das erklärt auch diese Frage: »aber es gab damals eben auch 'ne (.) schwule gruppe, die allerdings kein lokal hatte oder keinen, keinen festen ort [...]?« Daraufhin machte Herr Schubert deutlich, dass es eine Erwachsenen- und eine Jugendgruppe gab, die miteinander zusammenhingen, aber scheinbar unabhängig voneinander arbeiteten.

Neben der Altersdiversität erwähnt die obige Passage noch andere interessante Unterschiede, so den zwischen queerem Leben in der Metropole und »der provinz«. Für das Verständnis des Ausschnitts entscheidender ist jedoch die Differenz zwischen gender-konformem und Geschlechtergrenzen überschreitendem Verhalten. Deswegen befürchtete Herr Schubert, dass er Neuankömmlinge »verschrecken« könne. Diese wollten »ganz normale jungs kennelernen«, und Herr Schubert war »drüber« und »schrill«. Wie er an anderer Stelle sagt, schminkte er sich damals gerne und machte sich oft als Frau »zurecht« – »mit FALSCHEN WIMPERN und dem ganzen drum und dran«. Zum Zeitpunkt des Interviews tat er das nicht mehr, präsentierte und identifizierte er sich unzweideutig als männlich. Gut 25 Jahre vorher begriff er sich stattdessen als junger schwuler Mann, der häufig als Frau in Erscheinung trat.

Mit diesem Selbstverständnis verortete sich Herr Schubert in einem Spektrum von trans* oder non-binären Möglichkeiten, das er selbst entwirft, indem er von den »transsexuellen« erzählt, die er in den frühen 1980er Jahren in E. kannte. Eine von diesen beschreibt Herr Schubert als »sehr alt« und, im Unterschied zu seinem eigenen Schrillsein, als eine »unauffällig« als Frau auftretende Person. Von einer anderen erzählt er, dass sie »schon hormone gekriegt« habe und »anschaffen« ging, weswegen sie häufig in Haft gewesen sei. Zudem kannte Herr Schubert eine gleichaltrige Person, die sich später für eine »geschlechtsangleichende operation« entschieden und Ende der 1990er Jahre einen Mann geheiratet habe. Herr Schubert begriff sich nicht in diesem Sinn als trans*, sondern eher als jemand der sich geschlechter-nonkonform und »auf-

fällig« schminkte und kleidete. Und deswegen war er, wie er es in einer anderen Passage formuliert, für die anderen »jungs einfach nicht attraktiv«, die konnten mit ihm »nichts anfangen«. Trotzdem genoss er wegen seines Engagements und seiner organisatorischen Fähigkeiten »‘nen relativ hohen stellenwert«.

Die Quelle wirft verschiedene Fragen auf:

- Wie ließe sich die Position charakterisieren, die Herr Schubert innerhalb der Gruppe einnahm?
- Was könnte es bedeuten, dass Herr Schubert, wenn er sich als »schrill« beschreibt, zunächst von sich selbst in der dritten Person spricht: »der da so völlig (.) drüber war«?
- Woran macht Herr Schubert den Unterschied fest zwischen der sozusagen erwachsenen Schwulengruppe und der »schwulen jugendgruppe«?
- Warum war es wichtig, dass sich die Gruppe, zu der Herr Schubert gehörte, im Jugendzentrum treffen konnte?
- Was haben die Jugendlichen alles zusammen gemacht und warum haben sie sich wohl als Gruppe zusammengetan?